

Der Fremde in San Marcial.

Dem Englischen nachgeahmt von Frau Hermann Bohrmann.

Auf der Landstraße war nur die kleine verlassene Gestalt eines Fußgängers zu sehen, dessen altes bageres Gesicht einem Greise zu gehören schien.

Trotz seines hinfälligen Aussehens erwies sich der Mann als ein unermüdlicher Fußgänger, denn er war schon seit langer als einer Stunde dem Wege nachgegangen und hatte eine tüchtige Strecke zurückgelegt.

„Hallo! wie geht's, Fremder?“ rief ihm der riesige rothbärtige Kutscher herzlich zu, die Kutische anhaltend.

„Danke, gut, mein Freund.“ antwortete eine erkaunlich klangovolle Stimme.

„Wohin des Weges?“

„Bis zur nächsten Stadt — wie weit ist's noch?“

„Ja, so acht bis neun Meilen wird's doch bis San Marcial sein, aber bestimmt schlechter Weg im Dunkeln zu gehen.“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

„Dante, wie soll's recht sein!“

schönsten Schmude. Seit Tagesanbruch waren Cowboy und Farmer, letztere meistens von Frau und Kindern begleitet, in dem Städtchen eingetroffen, sodas, als es Mittag wurde, die Hauptstraße dicht gedrängt war mit Wägen und das wollte viel heißen in Anbetracht der Thatfache, daß das Land meistens um untreue, nur wenige kleine Ansiedlungen aufwies.

Der Fremde von der Postkutsche durchschritt nachdenklich die Straße, bis er zu der Wirtshaus kam, die ihm am vielversprechendsten erschien, packte seine Handtasche fester und ging hinein.

Als der neue Ankömmling eintrat, entstand eine momentane Stille, die Ersterer bemerkte mochte. Die Müßiggänger mufterten die kleine, unscheinbare Gestalt mit kritischen Blicken, dabei geringfügig und spöttisch lächelnd.

Er verließ eilig die Wirtshaus und suchte seinen Ruheplatz vom vergangenen Abend auf, dort stellte er die alte Tasche hin, öffnete sie und entnahm ihr einen in Wollleder gepackten Gegenstand. Nachdem er die Schnur gelöst, wickelte er das Leder vorsichtig auf, bis vier prächtige Pistolen zum Vorschein kamen; sie waren von taubellener Aufmachung, die Läufe lang und schlank.

Um zwei Uhr konnte man schon vereinzelte Zuschauer den hinter Schilde Wirtshaus gelegenen Festplatz betreten sehen, um drei Uhr waren mindestens einige hundert Menschen dort versammelt. Am entfernsten Ende waren zwei alte Schießscheiben, frisch gestrichen und gemalt, aufgestellt. An einem Pflaster zwischen beiden Schützen war ein Plakat befestigt, welches die Anknüpfung enthielt, daß das Wettchießen um die Meisterschaft der Provinz San Marcial und um einen Preis von hundert Dollars pünktlich um drei einhalb Uhr beginnen würde.

Auf dem Plakat hieß es allerdings ein „Wettchießen“, aber thatsächlich mußte Jedermann, daß nur ein Gewinner da sein würde. Einer Reihe von berühmten Schützen gegenübergestellt, hatte Tim Wittfett zweimal spielend den Sieg davon getragen. Da nur die Niederlage eines weiteren Bewerbers unabweisbar war und außerdem nur ein Gewinn zur Verteilung kam, mochte sich nach den gemachten Erfahrungen Niemand mehr beteiligen, denn Tim's Leistungen waren geradezu unübertrefflich.

Bob Evans, der Sheriff San Marcial's, war zugleich Richter des Wettkampfes; er betrat die kleine, etwas sehr primitive Tribüne, die als Richterstuhl zu dienen hatte, erhob seine Hand, um Ruhe zu gebieten und sprach: „Mitsbürger! das jetzt vorzunehmende Wettchießen soll die Meisterschaft unserer Provinz entscheiden. Die Bedingungen sind folgende: Jeder Schütze muß vier sechslosige Revolver abfeuern; die Waffen müssen paarweise aus den Halftern gezogen, abgeschossen und paarweise wieder zurückgegeben werden. Zwei Halfter sind am Gürtel und zwei unter den Achselhöhlen zu tragen und jedes Paar Pistolen muß zurück in den Halfter gethan werden, ehe das zweite Paar abgefeuert werden darf. Entscheidend ist: die Zahl und das Ziel der Schüsse, die die Scheibe treffen, jedermann kann sich an dem Wettchießen beteiligen, für welches ich nun bereit bin, Meldungen entgegen zu nehmen.“

Schmerzhaft trat ein Rancher mit grobem, rotbraunem Gesicht zum Sheriff und sagte ihm einige Worte. „Erste Anmeldung: Tim Wittfett!“ rief der Richter. Einige Stimmchen ließen ein schwaches „Hurra“ hören, denn Wittfett war ein wüster Patron und sehr unteufel.

berieten auf die seltsame Gestalt, die sich dem Richterstande näherte. Es war der kleine Fremde, dessen Körper noch magerer und zwerghafter aussah, ehe den losen Rod. Einen Augenblick stehen bleibend, zog er aus seiner Brusttasche eine große schwere fällige Pistole, die er sorgsam abwuschte, ehe er sie aufsteckte. Dies reizte die Menge zu erneuter Gedächter und der Alte wurde mit Ausdrücken wie „Großvater“, „Buddelwack“ von den Umstehenden begrüßt.

Er schien jedoch nichts von dem Unfug zu bemerken, sondern schritt ruhig zu dem Richter, diesem einige Worte sagend. „Evans, der trotz großer Mühe das Lachen nicht verheizen konnte, rief mit schmerzlichen Vergnügen: „Zweite Anmeldung — Henry Jason aus San Francisco.“

Wittfett hatte unbändig mit den anderen gelacht, sowie er jedoch seine Heiterkeit soweit gemüßt hatte, daß nur ein breites Grinsen auf seinem Gesichte lag, trat er mit frei herabhängenden Händen an die Schranke. „Fertig!“ rief, die Uhr in der Hand, der Richter. „Feuer!“

Rasch beinahe mechanisch flogen Wittfett's Hände an die Gürtelhalter — ungläublich schnell streckten sich die Arme schußfertig aus, sechs doppelte Schüsse trachten und die weiße Fläche der Scheibe war mit schwarzen Flecken gepfeffert. Noch rauchend wurden die leeren Waffen in ihre Behälter zurückgeworfen, dann flogen die Hände in die Höhe, berührten eine Sekunde die Schultern — die Arme streckten sich, Stahl bligte auf und wieder fielen sechs Doppelschüsse, dann ward auch das zweite Paar Pistolen in die Halfter geworfen, worauf Tim Wittfett stolz und herausfordernd auf seinen Platz zurückging.

Der Sheriff ließ zur Scheibe, notierte das Resultat, dann, zurückkehrend, stieg er auf seine Tribüne und verkündete: „Tim Wittfett's Score: Zeit, dreizehn Sekunden. Scheibe, viermal ins Schwarze, neun im ersten Ring, sechs im zweiten, fünf im dritten! Zeit- und Scheibenerfordern vom letzten Jahre ist durch den heutigen Erfolg Tom Wittfett's gebrochen!“

Wieder ließen sich nur vereinzelte Hochrufe hören, denn es ging den Leuten gegen den Strich, den Prohabens siegen zu sehen. Jason's Anblick war ausdruckslos, als er seinen Platz einnahm. Unwillkürlich verstumte jedoch das Getöse, das sich wieder in der Menge hatte hören lassen. Nur Tim grinste hämisch und schadenfroh, die übrigen Zuschauer waren nachgerade zu der Ansicht gekommen, daß der kleine verwachsene Mensch es verzwweifelt ernst meinte.

Gespannt ruckten Jason's Augen auf der Scheibe. Beim Rufe „Feuer!“ flogen die blauen demagagierten Pistolen so rasch in die trallernen Finger, daß die Augen der Zuschauer nicht schnell genug den Bewegungen zu folgen vermochten: sie sahen nur ein Aufblitzen von Stahl. Dann, ehe man noch dessen verah, wirbelten beide Pistolen in die Luft — San Marcial hielt den Athem an — in der Sekunde waren die Pistolen ergiffen und zwölf Schüsse fielen so rasch hintereinander, daß es nur sechs schienen. Mit einer einzigen Bewegung warf der kleine Mann die Waffen in die Halfter, und ehe man den Händen mit dem Bilde folgen konnte, hielten sie zwei andere Revolver. Diesmal flog nur eine Pistole in die Luft, während aus der zweiten zwei Schüsse abgegeben wurden, dann, die herabfallende Waffe gefischt auffangend, schob er beide Revolver mit fabelhafter Schnelligkeit und scheinbar ohne zu zögern, die Pistolen in ihre Hüften werfend, legte er sich ruhig an die Tribüne, ein Gesicht so unbedeutendlich wie vorher.

San Marcial war toll — niemand wartete die Entscheidung des Richters ab — man wachte gutes Schießen zu würdigen und hier, das wachte jeder, hatte man einen Meister gefunden. Rasend vor Wuth schickte Wittfett fort — er erkannte, daß er besieg war, und daß die Zuschauer ihm die Niederlage von Herzen gönnten. „Sowie der Richter nach Prüfung der zweiten Scheibe auf der Tribüne erschien, wurde es todesstill.“

„Guten Tag, meine Herren“, und verließ das Gasthaus. „An demselben Abend fuhr Henry Jason — ebenbürtiges Mitglied der Excellent-Variete-Truppe, aber besser bekannt unter dem Namen des „unbesiegbaren Trid-Pistolenkämpfers“ im Innern der sehr behaglichen weiche gepolsterten Postkutsche nach dem Städtchen. Seine rechte Hand ruhte leicht auf dem Griff eines kleiner schäbiger Lebertöschens. Die Linke war verborgen, aber aus den Falten des weißen Lieberjockers hörte man das leichte jedoch unverkennbare Klirpern von Goldstücken. Aus dem Dunkel heraus sahen er ein blondes Vordentöpfchen auf sich zuschweben zu sehen, dessen rothes Rändchen ihr anlachte.

Und als er, halb träumend, an das große Wiedereisen dachte, spielte ein weiches, glückliches Lächeln um die Lippen des kleinen zwerghaften Mannes.

Der listige Freier.

Humoristische Skizze von E. Fahrenow.

Der Marquis und der Baron sahen wie gewöhnlich nach dem Theater noch eine Stunde im Klub zusammen. Der Marquis hatte bereits die zehnte Cigarette geraucht, und noch immer war ihm die erstickende Zed nicht gekommen, nach der er nun schon seit Tagen schmiedete. — Endlich gab er das Rauchen auf.

„Die Cigaretten taugen nichts“, sagte er elegisch. „Ich muß mir eine andere Mischung zusammenzusetzen lassen.“

„Lieber Marquis, es sind nicht die Cigaretten, die nichts taugen“, sagte der Baron mit dem ihm eigenen rubigen Spott. „Wie verdienten alle beide moderne Lebenskünstler zu sein — es fällt uns eben nichts ein!“

„Ich geb's auch auf, Freund! Ich fange an, die ganze Sache zu finden.“

„Was ist es denn?“ fragte der Marquis. „Ich würde doch etwas vorsichtiger mit meinen Ausdrücken sein!“

„Auch vor sich selbst soll man bescheiden sein, mein Lieber.“

„Bester Baron, sehen Sie bloß nicht Ihre lehrhafte Miene auf! Dann sind Sie nämlich — sind Sie — na, sagen wir, greslich! Da wir alle beide grundgenau wissen, wie nah, oder vielmehr wie fern wir der Gräfin stehen, so können wir uns doch nicht mißverstehen! Aber gebrauchen wir ganz einfach das Wort „Freunde“.“

„Das hat doch die Gräfin ziemlich deutlich ausgesprochen! Es soll eine Art von Prüfung für uns sein. Eine Art von Mutprobe oder ein Exempel auf anderen Schaffern. Sie sagte, daß er leider nicht mehr wie im Mittelalter möglich sei, daß ein Ritter für seine Dame Drachen erlege oder dergleichen. Darum solle er auf eine andere Art beweisen, daß er Schwertfertigkeit zu überwinden wisse, wenn es seine Liebe aete. — Und nun sitzen wir da und können nicht einmal die kleine Schwertklinge überwinden, dem Verbot der Dame unseres Herrzens zu trotzen und zu ihr zu dringen!“

„Ja, es ist schauerhaft. — Nichts zu machen.“

Der Marquis sah so traurig aus, daß der Baron lachen mochte. Dies war überhaupt das Schicksal des Marquis, daß man ihn nicht ernst nahm. Er meinte es aber meistens nicht.

„Wie drücken Sie sich soeben aus?“ fragte er plötzlich. „Sie sagter der Dame unseres Herrzens?“

„Ja, allerdings. Aber wir können doch nicht alle beide...“

bleibe unsichtbar und sei nicht zu sprechen. Er sei schon auf die Vermuthung gekommen, daß sie verzeiht sei und diese ganze sogenannte Liebesprobe nur inszenirt habe, um ihre getreuen Ritter zu nenden. Jedenfalls glaube er nicht mehr an den Ernst der Sache und werde sich nicht länger wie ein Vogelhändler da herumdrücken.

„Da haben Sie auch sehr recht“, sagte der Baron, indem er sich erhob. „Wenn es eine Sorte von Menschen giebt, die die Damen nicht leiden können, dann sind es die Vogelhändler. Gute Nacht, „amico“, und schlafen Sie ruhig im Bewußtsein, daß wir's doch noch ich und kein Anderer die Gräfin heimführen wird.“

Während sich die Herren in dieser Weise mit ihr beschäftigten, sah die schöne Gräfin vor ihrem Spiegel und ließ sich das lange, schwarze Haar kämmen. Dabei tropfte hier und da eine Bemerkung über ihre Lippen, von der Jose zu längerem Plaudern aufzufahren.

„Wenn Frau Gräfin der Herrn Marquis gesehen hätten“, sicherte sie, „wie er gekam in einer Art von Bescheidenheit einzudringen suchte — Frau Gräfin hätten sicher auch lachen müssen.“

„Was ist das? Davon hast du mir ja noch gar nichts gesagt. Der Marquis hatte sich verkleidet?“

„Nun so ungefähr. Er hatte eine Brille auf und einen großen Reife mantel um, und ich glaube, er hatte sich den Seitenbart abnehmen lassen.“

„Was das betrifft, so glaube ich es nicht. Der Marquis findet, daß ihm der Seitenbart steht. Und das merke dir gleich für deine zukünftige Ehe, Lina — wenn ein Mann findet, daß ihm etwas steht, so könnte ein Engel vom Himmel steigen und ihm das Gegenheil beweisen — er würde es nicht glauben. Uebrigens aber sei nun noch vorsichtiger — ich will unter keinen Umständen die Herren empfangen und ebensowenig andere Leute. Der Arzt hat mir einige Wochen absoluter Einsamkeit empfohlen, und die will ich einhalten — so langweilig es auch ist.“

Am nächsten Morgen sah die Gräfin durch die Spieggardinen ihres Zimmers, wie der Marquis auf seinem Fuchsvorrat. Er bestellte dem Diener, daß er verzeihe und daß er in acht oder vierzehn Tagen wieder da sein werde.

„Törichter Mensch!“ dachte die Gräfin. „Ob er wohl denkt, daß ich ihn vermissen werde? Wenn er ein bißchen mehr Schneid hätte, so würde er schon ein Mittel gefunden haben, um zu mir zu dringen. Aber er ist folgsam wie ein kleines Hündchen — ach Gott, was sind doch die Männer für...“

Der Rest ihres Ausrufs verlor sich in einem herzhaften Gähnen. Es war klar, daß die Klausur der lieblichen Frau nicht besonders begabte. Zwei Tage später kam die Jose herein.

„Frau Gräfin, der Gelbbriefträger.“

„Ach, so laß doch irgend jemand unterzeichnen.“

„Er sagte, das sei gegen die Vorschrift.“

„Was bedeutet denn überhaupt das? Meine Gelder kommen doch nie durch die Post!“

„Da aber die Jose nur bedauernd die Achseln zuckte, blieb nichts übrig, als den Mann hereinzulassen.“

Die Gräfin brach in ein helles Gelächter aus. „Aber ein stundenlanges Stillsitzen ein mit Ihnen — das schadet nichts, nicht wahr?“

„Es ist wahr, geliebte Gräfin, Sie sind auf alle Fälle unheilbar kompromittirt, wenn ich hier bleibe. Und wenn ich nicht hier bleibe, so ergreifen mich die Häsher und ich bin verloren. Wählen Sie — ich überlasse Ihnen die Entscheidung.“

Die Gräfin lag in ihrem Florentiner Sessel und lachte Thränen. Als sie wieder zu Worte kommen konnte, sagte sie: „Ich glaube Ihnen zwar kein Wort von Ihren Gefahren und von meiner „Kompromittirung“ — aber Sie haben sich wirklich ganz lieblich über die Affaire gezoogen. Und darum geschweh denn Ihr Wille.“

„Darum?“ stüfferte der Baron, während er die zarte Gestalt an sein Herz zog. „Wird's mir darum?“

Er erhielt keine deutliche Antwort darauf; doch die erwartete er auch gar nicht. Er war zufrieden, daß er als Sieger durchs Ziel gegangen war. — Die Gelbbriefträger — Uniform aber wurde später in dem jungen Haushalt als Reliquie aufbewahrt, bis sie die Motten fraßen.



Herr Wampel (der sich vor einem herankommenden Strolch verstecken will): „Jetzt gib' i was d'rum, wenn i net allweil so viel gessen und trunken hätt!“

Wie kommt denn Du dazu, den Suberbauer ohne allen Grund durchzuführen? „Ich hatt' in der vorigen Woche sovieles am Strich zu thun, und da dacht' ich mir: jezt geht's in einem Hin!“

Da hat sie's. Frau (ihrem Manne die durchgefallenen Hofen zeigend): „Sage mal, Willem, schämst Du Dich nicht, soweit Deine Sachen zu ruinieren?“

Mann: „Ja, liebe Emilie, das ist doch das Einzige, was ich durchgefällt kann!“

Dame: „Nachdem Sie sich während der letzten Jahre so gut aufführten, Käthi, dürfen Sie sich eines meiner Kleider ausleihen?“

Käthi: „Dante schön, grädige Frau, ich bitt' um das blaue, im gelben lernt man mich schon so sehr.“

Freund (der mit dem Hausherrn ins Wirtshaus gehen will): „Warum stellst Du denn den Stiefel nach so weit unter's Bett?“

„Ach, damit mach' mir meine Frau immer Vorwürfe, wenn ich spät nach Hause komme!“

„Warum hat eigentlich der Dichter Reimbald sein altes Verhältniß gelöst und sich mit einer anderen verlobt?“

„Daran war der Name seiner ersten Angebeteten Schuld: sie hieß nämlich Agnes und da hat er keinen Reim darauf gefunden. Die jetzige heißt aber Pauline, da hat er's leicht!“